

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 46

Artikel: Die Bremer Stadtmusikanten
Autor: Wiener, Heinrich / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BREMER STADTMUSIKANTEN

Aus der Chronik der Hansestadt Bremen geht hervor, dass es anno 1568 vier Stadtmusikanten gab. Davon waren im selben Jahr drei Stellen gleichzeitig frei geworden. Sie wurden in einem Inserat folgenden Inhalts ausgeschrieben: «Gesucht drei qualifizierte Stadtmusiker, die sich auf Trompete, Laute und andere Instrumente verstehen. Sie haben bei Ratsfeierlichkeiten aufzuspielen und als Trompeter die ein- und auslaufenden Schiffe zu begleiten und täglich vom Turm der Ratskirche Unserer lieben Frauen zu blasen und auf diesem Turm auch Nachtwache zu halten. Angemessene Entlohnung zugesichert. Sich zu melden beim Präsidialamt der Hansestadt Bremen.»

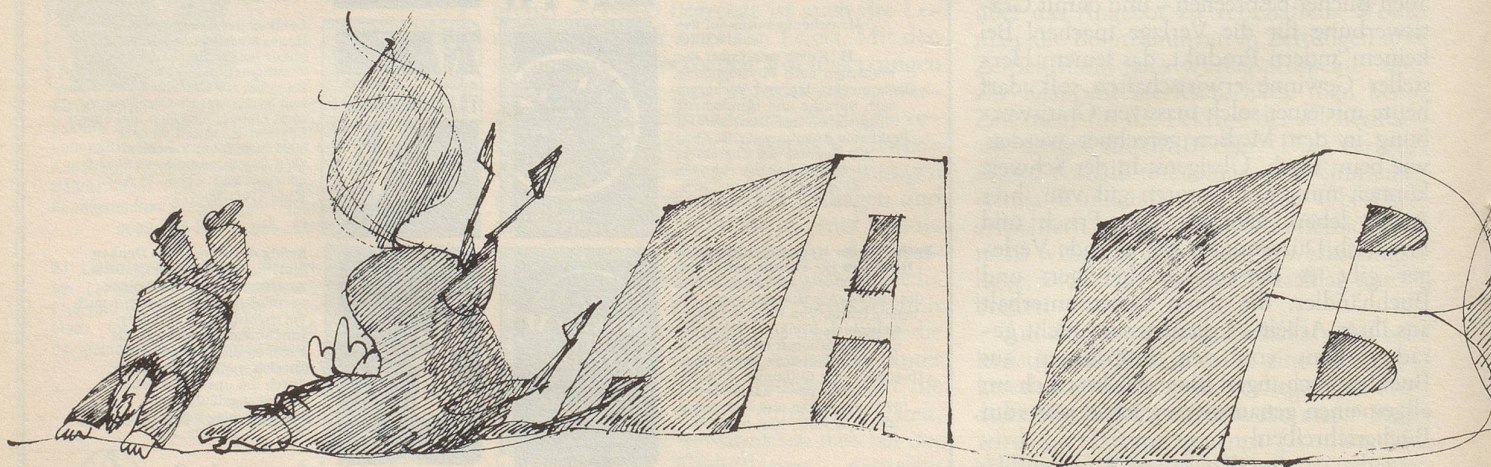
Dies las ein in die Jahre gekommener Mülleresel und hatte sogleich eine Idee. Der Esel, der ein hochmusikalischer und des Säcketragens längst müde geworden war, sagte zu sich: «Wer wohl sitzt, der lasse seinen Rücken.» Das heisst, er witterte da einen erträglichen Ruhestand und machte sich auf nach Bremen, um sich dort als Lautist zu bewerben.

Die Situation in der freien Hansestadt Bremen war damals folgende: Die vier Stadtmusikanten (die es in Tat und Wahrheit gab) waren städtische Angestellte und hatten nur bei Nacht zu musizieren. Das Musizieren bei Tage überliess man den weniger zünftigen Spielleuten, deren Auftritte auf den Markt und die Strassenecken beschränkt waren und die infolge ihres leichten Lebenswandels in der Öffentlichkeit nicht in hohem Ansehen standen.

Seiner Sache sicher, konnte der Esel zu Packan, dem Hund, denn auch sagen: «Ich biete dir eine Alternative. Geh mit nach Bremen und lass dich bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute, und du schlägst die Pauke.» Als sie dem Bartputzer begegneten, sprach er: «Schlag dich zu uns, wir haben das Landleben satt und gehen nach Bremen. Du verstehst dich doch auf die Nachtmusik. Da kannst du Stadtmusikant werden.»

Nun wäre die Drei bereits voll gewesen, denn es waren nur drei Musikanten gefragt. Als sie aber zum Rotkopf kamen,

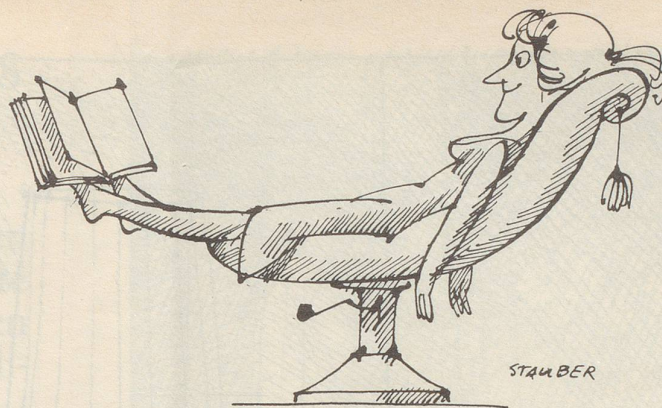
hörten sie sich seinen Kummer an: «Da hab' ich gut Wetter prophezeit, weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Hemdchen gewaschen hat und sie trocknen will. Aber weil morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollem Hals, so lang ich kann.» Der Esel überlegte: «Der Hahn ist liturgisch informiert, und er hat zeit seines Lebens zu Mariä Waschtag, dem Samstag, gut Wetter prophezeit, damit die Sonne wenigstens einmal kurz hervorkommt, um die Windeln des Jesuskindes zu trocknen. Nun droht dem redlichen Kerl die Exekution, vor der ihn nur noch Maria, die Retterin der zum Tod Verurteilten, bewahren kann. Und zudem verstünde sich der Rotkopf auf dreierlei: Nachtwache halten und dreimal vom Turm der Ratskirche Unserer lieben Frauen blasen und prüfen, woher der Wind weht.» Darum sprach er zum Hahn: «Schliess dich



PAUL FLORA: EIN GESCHEITERTES TALENT

unserer Vereinigung für alternative Lebensführung an und zieh mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muss es eine Art haben.» Der Hahn liess sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle viere zusammen fort.

Sie konnten die Stadt Bremen in einem Tag aber nicht mehr erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachten wollten. Der Hahn, dankbar für die Errettung vor dem Tod, wollte sich sogleich in seiner künftigen Tätigkeit üben und flog bis an die Spitze des Baumes, wo es am sichersten für ihn war. Bevor er einschlief, schaute er sich nochmals nach allen vier Winden um, denn es galt ja in Bremen Nachtwache zu halten. Da deuchte ihn, er sehe in der Ferne ein Fünkchen brennen und meldete das seinen Gesellen. Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer grösser, bis sie vor ein hell erleuchtetes Haus kamen. Der Esel als der Grösste und im Sozialstatus am höchsten Gestellte legte die Vorderhufe auf den Fenstersims und schaute hinein. «Was siehst du, Grauschimmel?» fragte der Hahn. «Was ich sehe?» antwortete der Esel, «einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken,



und Leute sitzen daran und lassen sich's wohl sein.» Und es wurde ihm weihnachtlich zumute. Er schwärmte in Anspielung auf das Weihnachtslied «In dulci jubilo»: «I-a, ach wärn wir da!»

Die vier Stadtmusikanten hielten ad hoc eine Vollversammlung ab und kamen überein, dass das Haus ihnen gehören müsse, «und zwar sofort!» Also beschloss man, das Haus zu besetzen. Der Esel erklärte die Insassen kurzerhand zu Räubern, womit er für die Inbesitznahme des Hauses eine handfeste Rechtfertigung hatte. Dann wurde die Hausbesetzung organisiert. Sie verlief tumultuös, und es ging dabei viel Glas zu Bruch. «Glas ist ersetzbar, ein Bremer Stadtmusikant nicht», versetzte der Esel lakonisch. Die Insassen aber waren in grösster Furcht in den Wald

geflohen, denn sie hatten nicht anders geglaubt, als ein Gespenst sei hereingekommen.

Nach einem erfolglosen Räumungsversuch von seiten der rechtmässigen Besitzer blieb das Haus Eigentum der Bremer Stadtmusikanten, und es gefiel ihnen hier so gut, dass sie die Reise nach Bremen aufgaben und auf Karriere und Ansehen verzichteten. Hier hatten sie Herd und Heimat. Hier fanden sie Geborgenheit und Lebenssinn. Dies Haus war ihr Bremen, und hier – und nur hier – durften sie wahrhaft die Bremer Stadtmusikanten sein und konnten nach Herzenslust musizieren ohne Lohndienerei. Sie erklärten ihr Haus zum AMZ, zum autonomen Musikerzentrum.

